

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

10.1.1925 (No. 10)

Badischer Beobachter

Ercheim einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt), 6 Seiten. „Blätter für den Familienkreis“, „Kunst und Wissen“, „Frauenrundschau“ und „Sterne und Blumen“. Schluss der Einzelnummern: nachm. halb 6 Uhr. — Druckort: Karlsruhe. — Postfachkonto Amt für den 1. Januar 1925. — Fernnr.: 4844. — Redaktion: 572. — In allen Fällen von bösserer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abbestellung in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsfrist erfolgen. Anzeigenpreis: 10 Pfg. pro Zeile, 1 mm hoch, 8 Pfg. im Restanten 25 Pfg. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung 20% Rabatt, bei langjähriger Verbreitung und bei Konkurs wogfall.

Marx gibt seinen Auftrag zurück.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 9. Jan. Reichskanzler Marx hat heute Nachmittag gegen 1/2 Uhr den Auftrag zur Kabinettsbildung endgültig in die Hände des Reichspräsidenten zurückgelegt. Reichskanzler Marx ist zu diesem Schritt veranlaßt worden durch die Entwicklung der Dinge am heutigen Tage. Der bisherige Reichskanzler hatte am Vormittag entsprechend den Wünschen des Reichspräsidenten wieder die Verhandlungen mit einzelnen Persönlichkeiten aufgenommen. Ebenso wie am Donnerstag Nachmittag machten aber auch heute wieder die Minister Dr. Luther und Graf Kanik Schwierigkeiten. Dr. Luther knüpfte an sein Verbleiben im Kabinett Marx die Bedingung, daß die Demokraten dem neuen Kabinett nicht angehören dürften. Wie nunmehr verlautet, befähigt es sich, was bereits gestern von uns festgelegt wurde, daß hinter der ablehnenden Haltung Dr. Luthers starke volksparteiliche Einflüsse sich geltend machten. Dr. Luther hatte zwar am gestrigen Abend dem Reichspräsidenten versprochen, unter Zurückstellung persönlicher Bedenken sich an dem neuen Kabinett zu beteiligen, jedoch fiel er am heutigen Tage erneut um. Dieser Umfall ist auf eine Besprechung zurückzuführen, die Dr. Luther mit den Führern der Deutschen Volkspartei hatte. Öffentlich macht sich hier der Einfluß Dr. Stejneger geltend. Um die Mittagsstunde wurde bekannt, daß die Deutsche Volkspartei ein gemächtes Kabinett Marx nicht mehr dulden könnte und daß sie auch einem reinen Geschäftsministerium Marx mit Mißtrauen in schärfster Opposition gegenüberstehe werde und versuchen werde, dieses Kabinett bei der ersten besten Gelegenheit zu stürzen. Dasselbe verlautete von der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei. Reichskanzler Marx legte nunmehr, nachdem erweisen war, daß keine seiner Kombinationen von Erfolg begleitet sein werden, den Auftrag in die Hände des Reichspräsidenten zurück. Der Reichspräsident wird alsbald die Parteiführer empfangen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß nunmehr der bisherige Reichsfinanzminister Dr. Luther den Auftrag zur Kabinettsbildung erhalten werde. Ob dieser Weg zu einer Lösung der zur Beendigung der dem deutschen Ansehen so abträglichen Krise führen wird, steht noch dahin.

Sturmjahren im preussischen Landtag.

Berlin, 9. Jan. Im preussischen Landtag gab im Anschluß an die Ausführungen des Landtagspräsidenten der preussische Ministerpräsident Braun im Namen der preussischen Regierung eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Die preussische Staatsregierung schließt sich den Erklärungen des Landtagspräsidenten, hinter denen die übergroße Mehrheit des Hauses steht, vollinhaltlich an. Auch ist sie der Ansicht, der schon die Reichsregierung Ausdruck gegeben hat, daß allgemein gehaltene Annahmen und unbestimmte Beschuldigungen nicht genügen, um eine Maßnahme von solcher Tragweite zu rechtfertigen, wie sie die Hinauszögerung der Räumung der ersten Kölner Zone darstellt. Selbst wenn vieles von dem bewiesen werden könnte, was in der Note der Vertragsmächte angedeutet und behauptet wird, so würde dies nichts ändern an der unbestreitbaren Tatsache, daß Deutschland entwaflnet ist und daß es den Sinn des Versailles Vertrags erfüllt hat.“

Die preussische Staatsregierung sieht sich daher genötigt, mit besonderem Nachdruck all dies zu betonen, weil es wieder einmal Teile der schon so schwer geprüften preussischen Rheinlande sind, die die harten Folgen und Lasten aus der wider Erwarten fortdauernden Besatzung zu ertragen haben. Wir wissen, daß auch nicht die Androhung der Weiterbesetzung imstande sein wird, das Gefühl der festen Verbundenheit mit Preußen und dem Reiche zu lockern, umso mehr, als unsere rheinischen Brüder gewiß sein können, daß ganz Preußen und Deutschland sich in dieser Stunde doppelt brüderlich mit ihnen geeint fühlt.“

Die preussische Regierung aber wird — das ist eine Selbstverständlichkeit — bestrebt sein, die Reichsregierung mit allen Kräften in ihrem Bemühen unterstützen, um auf dem Wege der Verhandlungen die baldige Räumung der ersten Zone und mit ihr auch des widerrechtlich besetzten Ruhrgebietes zu erwirken. Dieses Ziel ist aber nur zu erreichen, wenn der Parteistreit in unserem Volke, der sich in so betrübender und widerwärtiger Weise demonstriert hat, überwunden wird und wenigstens in dieser nationalen Frage eine Einheitsfront des ganzen

Rheinischer Protest.

Zum 10. Januar.

Wir Rheinische stehen der pazifistischen und demokratischen Mentalität sehr nahe. So wie wir nun einmal geraten sind, haben Erbteile des Bluts und Erziehung und der Väter Stimme und Beispiel uns Aktivisten und Freiheitsliebende so empfänglich und aufnahmefähig gemacht für die tiefere Idee und größere Aufgabenfülle der demokratischen völkischen Lebensform. Und Pazifismus — fönnten wir die Wucht seiner sittlichen Idee ignorieren wollen? Und nicht Ernst machen wollen mit dem Grundabot des Christentums, das uns Erzieher war und an unserer Kultur mitmachte und so reiche, alte Zeugnisse seiner Kraft hinterließ in unseren Dönen und Bildnissen, Sängen, Bräuchen, Festen und Sitten?

Jedoch nur ein Pazifismus kann uns als gesund er gelten — der uns von den Kampftruppen und den Aufsteigern scheidet, und den mittleren Weg hält zwischen sentimentalem Gefühlswälgen, das Seelen schwächt und unreifer Kriegstomantik, die die Köpfe verwirrt und die Herzen verdirbt.

Zu dieser würdigen Haltung erzieht uns unser Standort heute — da wir in der Grenzmark stehen und auf zwiefacher Wacht gegen Ost und West.

Gegen Ost — von daher droht das falsche nationale Pathos einer jüngeren und unerschlosseneren, belasteteren deutschen Wesensart, mit der wir nicht durchweg und alleseitig Gemeinschaft Gefühlswälgen, das Seelen schwächt und unreifer Kriegstomantik, die die Köpfe verwirrt und die Herzen verdirbt.

Und gegen West — gegen westliche Diplomatie richtet sich unser Protest auf neue heute. Gerechter Protest und gerade weil wir Frieden wollen! Denn wir zeihen sie des Vertragsbruchs, wenn auch 1000 „Noten“ ihre Lat in „rechtfertige“ Formeln kleidet und sich unter diplomatischen Masken das wahre harte A. josphitischer Diplomaten und Verhandlungsmanieren und unergündbarer Krämerjahren birgt. Unrecht ist und bleibt — der Reichspräsident hielt es ihnen entgegen mit einbeutigen Worten, beim Neujahrsempfang des diplomatischen Korps, der Reichskanzler untertrich, mit schlichter Sachlichkeit und erschütterlichem Schmerz in Stimme und Geste, der Wehminister hat die Lächerlichkeit der neuen Rüstungsmärchen enthüllt.

Die Siegerdiplomatie hat entschieden, daß am 10. Januar nicht geräumt werde. Wenn doch einmal allen Beteiligten das Verfehlende ihrer Tat aufgehen würde. Und die beschämende Unwürdigkeit und Erbärmlichkeit des politischen „Ethos“, die darin liegt, daß in der „Kultur“ menschlichkeit von 1925 auf neue der Lebensraum, Lebensdrang und die Lebensführung von Millionen Menschen abgeknüpft werden kann vom ungehemmten Austausch mit den Kräftequellen der Nation! Der lebendige Kulturwille eines höchst entwickelten und betriebsamen Völkchens, das mindestens auf dem, wenn nicht hoch über dem Durchschnittsstand dieser dütierenden Siegesvölker steht, wird wieder einmal belastet mit dieser feilschen Probe, die nun einmal nach Lage der Dinge mehr verwirrend als reizend wirken muß! Gerade als so litten die Nachgeleitete neugezüchtet oder gestärkt Drachensaat gesät werden, die den Rüstungskapitalisten in der alten und neuen Welt ja so recht nach ihrem Mammonherzen ist. . . .

Die Diplomatie der Sieger arbeitet natürlich mit großem Apparat in diesem für sie nicht ganz leichten Falle wieder auf die öffentliche Meinung einer Welt, die sich noch nicht in Klarheit gefunden hat, um schon zu erkennen, daß sie doch immer wieder vom Diplomatenfisch genasführt wird. Wie immer — so laue „öffentliche Meinung“ von moralischen Verantwortlichen und Reagierenden gemacht wird und darum das Weltbewußtsein schläft. Statt daß es endlich einmal aufwache und die heilsame Umkehrung erzwinge, die neue Weltlage, in der eine unbestechliche, sittlichen Normen folgende öffentliche Meinung den Diplomaten Dornen werfe, als höhere Macht, die von allen Verantwortlichen geachtet und geachtet wird — auf allen Gebieten des staatlichen und zwischenstaatlichen Lebens. Das ist ein Ziel, das

Kampfes der Welt wert. Kein neues Ziel; nur wird es heute schärfer denn je gesehen und gemollt, zumal von einer gesunderen, wahrhafteren, sittlich feinerfühlenden und entschledeneren Jugend, die wir in allen Ländern aufsteigen sehen. So lange hier nicht Wandel wird, darf auch der stärkste Optimist nicht von wirklicher Erneuerung der sog. Christenheit reden!

Muß noch betont werden, daß unser Protest nicht Rache und Sühne ist? Derlei Dinge, wie Haß und Rache, sind unwürdig eines gebildeten und reifen Menschen und Volkes; sie sind Defektszeichen und die letzte Zuflucht derer, die aus der Fassung geraten und an die Waffen der Gewalt appellieren müssen, nachdem ihnen die des Geistes ausgegangen.

Wohl aber lehrt uns der heutige Tag wieder einmal — wie vor zwei Jahren fast am gleichen Datum —, daß wir nicht nach fremder Hilfe jammern sollen. Den rettenden Gott erwarten wir nicht von der Briteninsel, noch aus der Neuen Welt. Und auch kein Licht aus dem Osten. Wir sind ein freies, ungebrochenes Geschlecht am freien Rhein, immer noch und sehen uns dafür ein, es zu bleiben mit eigenen Kräften und den besten eigenen Waffen: deutscher Seele und deutscher Treue zum reichen Erbe deutscher Kultur, die ja am Rhein in Hochblüte stand, als Deutschland im kolonialen Osten kaum dämmerte. Wir begehren nicht danach, die Verantwortung von uns abzutun und von anderen tragen zu lassen. Es bleibt dabei, daß der herbe sittliche Zwang zu nationaler Würde uns in diesen schweren Zeiten alles andere gebietet, als den flagenden Appell an eine der Mächte, die auf dem Rapiere das Schicksal Neu-Deutschlands und damit Neu-Europas für alle Zeiten festzulegen unternehmen.

Aber den „inneren Menschen bereiten“ für das „Unabwendbare“ und Schlimmste, für Knechtschaft unter fremder Gewalt? Eine unmögliche Lösung! Begännen wir schon damit, den „inneren Menschen“ umzustellen, dann begänne schon die Räumung der Seele und das wäre das Ende. Dann hätten wir den Stahl aus dem Charakter und aus der Seele die felsenharte Unbeugbarkeit genommen. Unbeugbar aber muß der Wille in uns stehen und aufstrogen gegen jeden Gedanken an Loslösung des urdeutschen Rheinlandes und an irge Versuche allmählicher Vermischung der rheinisch-deutschen Seele! Wir rheinische Deutsche haben kein Dran für irgend eine Philosophie der Knechtschaft, für irgendeine Trostphilosophie müder Seelen, die sich stumpf ergaben ins sogenannte „Unvermeidliche“!

Nimmermehr wollen wir einen anderen inneren Menschen antun und eine andere Seelenverfassung dulden, als die, des in Not und Bedrückung doch unbezwinglichen Vertrauens auf unser heiliges Recht, auf den Sieg der Moral auch im Völkerverkehr, auf den Sieg des christlichen Friedensgedankens in der Menschheit. Und vor allem in jener Nation, der zwar eine auf fallende nationale Leidenschaftlichkeit und wie eine Erbkrankheit die Rheinischsucht im Blute liegt, die aber ebenso sehr sich rühmte ihrer „christlichen“ und „freihheitlichen“ Traditionen. Nannte sie sich nicht mit Stolz die „erstgeborene Tochter“ der Kirche? Und wollte sie nicht mit ihren demokratischen Ideen an der Spitze der Nationen marschieren? So klagen seit langem die rühmenden Worte, sehr spärlich aber sind die Taten, die zum Glauben bewegen.

Napoleon, der einst ihr Abgott war, mußte noch einem Sturze anstehen, auf ferner Inseln, daß „noch immer der Geist den Dejan besiegt“. Uns wird Görres und Arnolds Geist leiten. Fürchtete nicht Napoleon selbst Görres Wortgewalt wie eine neue Großmacht? Und prägte nicht Arnolds die unvergänglichen Formeln, die in allen Zeiten zu deutschen Seelen sprechen werden vom „Rhein, der Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ sei? Und sah er nicht das deutsche Schicksal als Herz des europäischen und den freien deutschen Rhein als den „Schicksalsstrom, ohne den weder deutsche Freiheit noch Europas Ruhe bestände“ könne?

Unbeugbar also ist die Seele! In uns allen, die wir zum Herdvolk Europas gehören. Gerade weil wir den Frieden hüten wollen!

Dr. Ruster, Bonn.

Der Barmat-Skandal.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 9. Jan. Die zahlreichen in der Presse erschienenen Mitteilungen über die Barmataffäre benehmen, daß weite Kreise der deutschen Öffentlichkeit sich mit dieser recht unerquicklichen Angelegenheit recht intensiv beschäftigen. Die Tatsache, daß in der heutigen Reichstagsitzung fast sämtliche Parteien dem Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zustimmten, ist ebenfalls ein Beweis dafür, wie sich die weitesten Bevölkerungsschichten und ihre berufenen Vertreter im Parlament gegen die üblen Geschäftspraktiken wenden, die von Leuten wie Barmat gemacht wurden. Besonders im Hinblick auf die Affäre Barmat sind in den letzten Tagen eine Reihe von Parlamentariern genannt worden, unter anderem auch die Zentrumsabgeordneten Söfle und Lange-Segermann, die von der deutschen Presse beschuldigt werden, daß sie ihr politisches Wissen zu gewinnbringenden Geschäften ausgenutzt hätten. Der Vorstand der Zentrumsfraktion hat seit geraumer Zeit eine Untersuchung über das Verhalten der genannten Abgeordneten in die Wege geleitet. Wir haben bisher Zurückhaltung geübt, um nicht in ein schwebendes Verfahren einzutreten. Die genannten Abgeordneten bestreiten, irgendwelche anrüchigen Handlungen sich haben zu schulden kommen lassen, haben aber gleichwohl bis zum Abschluß der Ermittlungen des Untersuchungsausschusses der Zentrumsfraktion sich bereit erklärt, ihr Mandat ruhen zu lassen.

Zwischen hat der Reichstag beschlossen, einen Ausschuss von 18 Mitgliedern einzusetzen, durch den die Angelegenheit einer neuen Prüfung unterzogen werden soll. Damit sind die Verhandlungen aus dem engen Rahmen des Zentrums vor das Forum des Parlaments gelangt. Es ist klar, daß die geheimen Untersuchungen im Zentrumsausschuss weitergehen werden, wie auch von hier aus alles geschieht ist, um die Vorwürfe gegen die beiden Abgeordneten auf ihre tatsächliche Grundlage zu prüfen.

Dr. Höfles Erwidern.

Berlin, 8. Jan. Von Herrn Reichspostminister Dr. Höfle ging uns folgende Erklärung zu: (Wir haben gestern einen Auszug daraus gebracht. D. Red.): Die Nachtausgabe des „Tag“ vom 8. Januar bringt in sensationeller Aufmachung folgende Mitteilungen:

1. Der Reichspostminister habe in den letzten Monaten des verflochtenen Jahres Ueberflüsse der Reichspostverwaltung in Höhe von nicht weniger als 45 Millionen dem Barmat-Konzern zur Verfügung gestellt. — Diese Ausführungen sind vollkommen aus der Luft gegriffen. Wie erst kürzlich mitgeteilt wurde, hat die Reichspostverwaltung den Industrien des Barmat-Konzerns einen Kredit von 14,5 Millionen zur Verfügung gestellt. Die Beträge sind durch seinen Effekten- und Wechselbesitz gesichert. Außerdem wurden sie bei 17 in- und ausländischen, von den Sachverständigen anerkannten Versicherungsgesellschaften versichert.

2. Der „Tag“ behauptet, diese Kredite seien durch die Girozentrale der Reichsbank in München ausbezahlt worden. Die Bank habe den Auftrag erhalten, diese Summe auszugeben und zwar, ohne daß diese Anordnung durch die Gegenzeichnung eines Ministerialdirektors gedeckt wurde, was notwendig gewesen wäre, aber nicht geschehen sei, weil aus irgendwelchen unbekanntem Gründen die Verwaltung von der Ueberweisung jener Summe nichts erfahren sollte. Demgegenüber wird festgestellt, daß die 14,5 Millionen von der Reichspostverwaltung auf durchaus ordnungsmäßigem Wege der deutschen Girozentrale in Berlin übermittelt wurden, die sie als Treuhänderin der Bank an den Barmat-Konzern weiterleitete.

Weiter wird mitgeteilt, daß der Zentrumsabgeordnete Lange-Segermann bei Uebermittlung der Postgelder an den Barmat-Konzern tätig gewesen sei. Auch diese Darstellung ist frei erfunden. Ferner ist die Behauptung, die sich noch in anderen Blättern findet, daß die Zentrumsfraktion des Reichstags den Rücktritt Dr. Höfles beschloffen habe und der Rücktritt sofort vollzogen worden sei, falsch.

Der Reichspostminister teilt ferner mit, daß die in der Presse erschienene Nachricht, er habe sein Reichstagsmandat niedergelegt, unrichtig sei.

Die Pariser Finanzkonferenz.

Paris, 9. Jan. Auch gestern hat der dritte Meinungsaustausch zwischen den Teilnehmern der Finanzkonferenz während des ganzen Tages angebauert. Vormittags unterhielt sich Churchill eingehend mit dem amerikanischen Delegierten. Später hatten Engländer und Franzosen eine ausführliche Besprechung. Nachmittags 5 Uhr ist die Konferenz zu ihrer zweiten Sitzung zusammengetreten, in deren Verlauf sie die Bildung der Unterausschüsse zu Ende führte. Außerdem wurde das Verhandlungsprogramm ausgearbeitet. Die eigentliche technische Besprechung wird morgen beginnen. Die Delegierten haben den Bericht der Finanzsachverständigen erhalten, der seit November der Konferenz vorbereitet haben. Die Sachverständigen haben sich nur in den wenigsten Punkten einigen können. Im großen ganzen begnügen sie sich, ihren jeweiligen Standpunkt darzustellen, die einander anzugleichen Aufgabe der interalliierten Finanzminister sein wird.

Der Arbeitsplan der Konferenz.

Paris, 9. Jan. Nach einer amtlichen Erklärung hat die interalliierte Finanzministerkonferenz gestern auf Vorschlag Clementels folgende Arbeitsmethode angenommen: Ähnliche Streitfragen, die vom interalliierten Finanzsachverständigenausschuss, der beauftragt vor einigen Monaten zur Vorbereitung der Konferenz zusammengetreten ist, nicht geklärt werden könnten, werden am heutigen Freitag und morgigen Samstag Gegenstand einer privaten Aussprache zwischen den Hauptdelegierten bilden. Die Konferenz wird nächsten Montag wieder eine Vollversammlung abhalten und das Ergebnis der privaten Besprechungen zwischen den Delegierten prüfen. Den Mächten der Kleinen Entente, die im Finanzausschuss nicht vertreten sind, wird Gelegenheit gegeben, rechtzeitig ihre Einwendungen durchzubringen. Clementel hat ferner die Notwendigkeit betont, in kürzester Frist zu einer Einigung zu gelangen. Er hob hervor, daß daher auch kommenden Sonntag die Arbeiten keine Unterbrechung erfahren werden. Er gab weiter der Erwartung Ausdruck, daß die Arbeiten der Konferenz voraussichtlich schon kommenden Dienstag zum Abschluß gebracht werden. Schließlich ermahnte Clementel die anwesenden Delegierten, über den Bericht des Sachverständigenausschusses vorläufig strengstes Stillschweigen zu bewahren. Die Konferenz hat die Erklärung Clementels einstimmig aufgenommen. Die Delegierten, die in dem Sachverständigenausschuss nicht vertretenen Mächte haben auf die Fragen hingewiesen, die zum Gegenstand eines besonderen privaten Meinungsaustausches gemacht werden könnten.

Ergänzend ist hinzuzufügen, daß der zweite französische Delegierte Bendoux, der durch die politische Abwesenheit am Quai d'Orsay verfehlt, daher erkrankt ist und durch den kabinetschef Herriots, Vergery vertreten wurde.

Die Reparationsverhandlungen mit Amerika.

Paris, 9. Jan. In Kreisen der alliierten Finanzabteilungen verlautete gestern abend mit größter Bestimmtheit, daß zwischen den englischen und amerikanischen Abgeordneten eine Verständigung über die Beteiligung der Zahlungen an den deutschen Zahlungen unmittelbar bevorsteht. Es soll ein Kompromiß getroffen werden, daß die Zahlungen an Amerika auf einen Zeitraum von mindestens 24 Jahren verteilt werden. Weiter soll der Anteil Amerikas nach Befriedigung der Prioritätsansprüche Belgiens von dem belgischen Prioritätsrecht noch abgehoben werden. (Belgien beanspruchte 6 Prozent, wird aber voraussichtlich 2 Prozent erhalten.) Es wird darauf hingewiesen, daß auf diese Weise die gegenwärtigen, leiserzeit in Spa vereinbarten Prozentätze im großen und ganzen unverändert bleiben und namentlich die Möglichkeit gegeben ist, den Anteil Frankreichs auf seiner bisherigen Höhe zu erhalten. Für heute ist zwischen Churchill, Clementel und Thurnis eine Besprechung über die belgische Priorität in Aussicht genommen. Weiter werden Churchill, Stefani und Clementel unter sich über die Frage der Verteilung der Aufträge verhandeln. Man nimmt an, daß das Ergebnis dieser Besprechung bis Montag in Form eines Memorandums vorliegen wird.

Paris, 9. Jan. Die Morgenblätter legen das Hauptgewicht auf die Feststellung, daß der Verteilungsschlüssel von Spa für Frankreich durch die mit Amerika geplanten Vereinbarungen keine weitgehenden Änderungen erfahren werde. „Echo de Paris“ ist in der Lage, von dem Stand der Verhandlungen folgende Darstellung zu geben: Amerika fordert Jahresleistungen von 10 Millionen Dollar während 24 Jahren, nämlich Minderleistung der Belastungsmittel von 240 Millionen Dollar. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zahlungen auch auf einen größeren Zeitraum verteilt werden. Dabei gilt es als ausgemacht, daß dieser Vertrag der Belastungsmittel Priorität genießt. Nach den Vereinbarungen soll er ohne Rinsen aus den deutschen Zahlungen gedeckt werden. Den Reparationsforderungen (350 Millionen Dollar) steht keine Priorität zu. Amerika wird vielmehr nur

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Januar.

Die Regierungsbänke sind leer. — Präsident Loeb eröffnet die Sitzung um 3.25 Uhr. Der Reichstag beschließt zunächst wiederum, wie im vorigen Reichstag, Ausschüsse zur Aufwertungsfrage, Kriegsbeschädigtenfrage und für das besetzte Gebiet einzusetzen. — Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht des Geschäftsausschusses über die Anträge der Kommunisten auf Entlassung der verhafteten kommunistischen Abgeordneten. Der Ausschuss hat bisher die Fälle Rosenbaum und Höllen behandelt und empfiehlt, wie Abg. Dr. Bell (Ztr.) mitteilt, die Haftentlassung beider Abgeordneten; das Strafverfahren gegen Höllen soll aber nicht eingestellt werden, sondern seinen Fortgang nehmen.

Abg. Freitag u. Springhoben (Dmitl.) erklärt zum Fall Höllen: Der Sachverhalt müßte allerdings gegen tendenziöse Vertolgungen geschützt werden.

Der kommunistische Abgeordnete Stoedter schildert hierzu unter der Heiterkeit des Hauses die Schuld- und Harmlosigkeit des Abg. Höllen. — Abg. Dr. Bell (Ztr.) weist Angriffe des deutschnationalen Redners gegen den Staatsgerichtshof zurück. Diefes Gericht gehe keineswegs einseitig gegen rechts vor.

Nach weiterer Aussprache werden die Anträge auf Haftentlassung der kommunistischen Abg. Rosenbaum und Höllen angenommen, der Antrag auf Einstellung des Strafverfahrens gegen Höllen wird abgelehnt.

Auf der Tagesordnung steht dann die dritte Beratung der Vorlage zur Änderung des Postgesetzes. Hier entspinnt sich eine heftige Auseinandersetzung, in deren Mittelpunkt der bisherige Reichspostminister Dr. Höffe steht. Abg. Henning (Nat.-Soz.) fragt an, ob Dr. Höffe bereits sein Amt niedergelegt habe. Wenn das noch nicht geschehen sei, dann solle er in den Reichstag berufen werden, um sich zu verantworten. (1) Sei Dr. Höffe bereits zurückgetreten, so müsse sein Stellvertreter hierher zitiert werden. (Große Unruhe.) — Präsident Loeb stellt fest, daß Dr. Höffe, wie sämtliche Mitglieder des Kabinetts, sein Amt niedergelegt habe, aber mit der Fortführung der Geschäfte betraut worden sei. Diesen Auftrag über er aber gegenwärtig nicht aus, sondern er werde vertreten durch den Staatssekretär Sauter. (Hört! Hört! — Große Unruhe.) Der baltische Redner stellt dann erneut den Antrag, den Reichspostminister herbeigerufen. Es müsse festgestellt werden, ob er nur für einige Stunden sein Amt ausübe, oder ob er darauf verzichtet habe. Er müsse dem Hause Rechenschaft geben über die Nachrichten, die über ihn kursieren. (1)

Der Antrag auf Herbeiführung des Reichspostministers Dr. Höffe wird gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Kommunisten abgelehnt. (Stürmische Unruhe im ganzen Hause, lebhafte Zurufe rechts: Darmatschieber!) — Die Vorlage wird darauf angenommen.

Bei der Einleitung und Ueberschrift fordert der Abg. Henning (Nat.-Soz.) unter großer Unruhe des Hauses die Absetzung des Geschäftsmannes, bis wieder ein Postminister vorhanden sei, zu dem der Reichstag Vertrauen haben könne, und der nicht in die Darmatschieber verwickelt sei. Es sei unmöglich, jetzt Gelder für die Post zu bewilligen, die vielmehr wieder den Juden oder den Darmatschieber zufallen könnten. (Große Unruhe bei den Sozialisten, lebhafte Zustimmung rechts.) Der Redner teilt mit, daß er sein Material der Staatsanwaltschaft übermitteln würde, und daß er die Einleitung einer Untersuchung gegen Dr. Höffe beim Staatsgerichtshof beantragen werde (Hört, hört! Alle-

meine große Unruhe, heftige Zwischenrufe auf allen Seiten).

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Abg. Lehmann, erhebt sich darauf in großer Erregung und wendet sich gegen den Abgeordneten Henning, indem er erklärt: Mit der Einleitung und der Ueberschrift zu dem vorliegenden Gesetz haben diese Ausführungen nichts zu tun. Für den Redner handelt es sich um die Anwesenheit einer tauglichen Angelegenheit (Zurufe: Hört, hört!), die aber noch keineswegs geklärt ist, bereit zu treten. Sie können verfehlt sein, daß der Gerechtigkeit Genüge geschehen soll. (Lebhafte Bewegung, Hört, hört!) Erneute andauernde große Unruhe. — Abg. Dr. Scholz (Dt. Vst.) erklärt sich ebenfalls für Absetzung des Gesetzes, da keine verhandlungsfähige Regierung vorhanden sei. Der Geschäftsmann wird hierauf von der Tagesordnung abgesetzt.

Annektionsvorlage.

Auf der Tagesordnung stehen dann weiter die von den Deutschnationalen, den Sozialdemokraten und den Kommunisten eingebrachten Annektionsgesetze zur ersten Lesung. Abgeordneter Gesele (Komm.) begründet ausführlich den kommunistischen Antrag. — Abg. Dr. Rosenfeld weist die kommunistischen Angriffe gegen seine Partei zurück. Im weiteren Verlauf der Aussprache wird der kommunistische Abg. Thaelmann vom Vizepräsidenten Graf wegen des Zurufs: Gemühter Schieber, zur Ordnung gerufen.

Abg. Lehmann (Dmitl.) beantragt Uebersetzung sämtlicher Anträge an den Reichsausschuss. Er fordert Annexionierung der Teilnehmer am Appell, am Ausrücker Rufsch, ferner Annexionierung der Mitglieder der „C. C.“ — Die Anträge gehen an den Reichsausschuss. Das Haus vertagt sich. — Präsident Loeb schlägt vor, die Festsetzung der nächsten Sitzung dem Präsidenten zu überlassen. Sie soll stattfinden, wenn die Regierungsbildung vollzogen ist, spätestens aber in der nächsten Woche.

(Anm.: Es findet noch eine Geschäftsordnungsdebatte statt, über die in der Nachausgabe berichtet wird. Die Red.)



Dr. Bell (Zentrum) der 2. Vizepräsident des neuen Reichstages.

zogen stellen einige Vertreter nicht in Rede. Alle Voraussetzungen nach wird die sehr schwierige Nachprüfung der Bücher viele Wochen in Anspruch nehmen. Die Frage der Verteilung der Kriegsgewinne wird, wie das Blatt zuverlässig erzählt, von dem Verhandlungsprogramm gestrichen und auf später vertagt werden.

Baden.

Ungelesene Gesetze.

Es gibt nicht nur geschriebene Gesetze; es gibt auch Gesetze, die, wie wohl ungelesen, doch von Einfluß und Bedeutung sind, viellecht liegen auf diesem Felde sogar die allerwichtigsten Gesetze.

Eines dieser ungelesenen Gesetze im parlamentarischen Betrieb sagt: die frühere Partei stellt den Präsidenten, die zwei Vizepräsidenten werden den in der Stärke folgenden Fraktionen entnommen. Im badischen Landtag hat man dieses Gewohnheitsrecht respektiert bis zum Jahre 1905. Als damals der Großblock in Funktion trat, verweigerte man dem Zentrum den Kosten des ersten Präsidenten. Im Jahre 1907 gestand man ihn dem Herrn Lehrenbach zu, um den Herrn Adolf Ged als Vize nicht wieder wählen zu müssen. Im Jahre 1909 lehrte man zur Praxis von 1905 zurück und erst 1917, als der Großblock tot war, begann man sich auf das alte parlamentarische Gewohnheitsrecht. Seitdem hat man auch in Baden daran festgehalten. Nur die Deutschnationalen mit dem Landbund machten am 7. November 1924 eine Ausnahme.

Daß man im preussischen Abgeordnetenhause in den letzten Tagen auch um dieses ungelesene parlamentarische Gesetz stritt, ist bekannt. Man kann nur bedauern, wenn in unserer obgedachten Verhältnisse auch solche alte Gewohnheitsrechte über den Haufen geworfen werden. Daß unsere Parteifreunde in der notwendig gewordenen Stichwahl dieses alte Recht zum Siege führten, muß gerade beim badischen Zentrum Beifall

finden. Die vorhin erzählten Erinnerungen geben für diese Stellungnahme eine hinreichende Begründung. Daß die Deutschnationalen in Preußen genau so handeln wie ihre Partei in Baden, ist wohl kein großer Zufall. Uebrigens in Baden haben sie den Sozialdemokraten Maier ohne Bedenken gewählt.

Freirichter — keine Streiflichter.

Die Südd. Ztg. bringt dann und wann „Badische Streiflichter“, in denen gewöhnlich irgend einer Koalitionspartei, oder einem Minister oder sonst einem politischen Gegner am Zeug geflickt wird. In Nr. 9 muß z. B. das Hauptorgan des badischen Zentrums, der Bad. Beobachter herhalten, von dem behauptet wird, er finde es „in rührender Weise“ als ganz selbstverständlich, daß der Posten des Ministerialdirektors im Kultusministerium mit einem Zentrumsmann besetzt werde. Und dann bringt der Verfasser der Streiflichter ein verunstaltetes und entstelltes Zitat aus dem Bad. Beobachter, in dem zwar der Ausdruck von einem „selbstverständlichen Recht“ aber in einem anderen Zusammenhang, als dem von dem Verfasser bezeichneten vorkommt. Der Sinn des von uns gedruckten Satzes ist im Zusammenhang der, daß, wenn einmal das Recht des Zentrums, einen Posten zu besetzen anerkannt und die vorgelegene Persönlichkeit nach den allgemeinen dafür in Betracht kommenden Gesichtspunkten einwandfrei ist, ein besonderes Einbürgerungsrecht anderer Parteien nicht mehr anzuerkennen sei.

Darüber, ob die Besetzung des Ministerialdirektorpostens im Kultusministerium mit einem Zentrumsmann zu erfolgen habe, hat bis jetzt überhaupt niemand gestritten.

Zum Dan'schreiben des Landbundpräsidenten

Ich reibe uns ein Landwirt vom Oberrhein: Vor einiger Zeit ist der Dank des Landbundespräsidenten an seine Wahl-Betreuer bekannt geworden. Man hat auf dem Lande, wie die Erfahrung lehrt, allerdings darüber gesprochen. Es klingt etwas militärisch, me nen manche. Andere finden den Inhalt sehr hochgelehrt, man weiß mit der „sittlichen Sicherung“ und dem „zweckmäßigeren Einfühlen“ nicht recht Bescheid. Der Bauer, auch der Landbundespräsident, ist in diesen politischen Ausdrücken nicht recht aus. Nun haben andere sich bemüht, die Sache etwas verständlicher darzustellen und den Redner ganz ungefähr folgendes gesagt: Es waren viele Landbundeswähler mit dem deutschnationalen Einschlag des Landbundes nicht mehr ganz einverstanden. Aber ihre Stimmen waren unbedingt erforderlich, um das Reichstagsmandat zu erhalten. Und es wurde erreicht, weil die Wähler für den Dank gefunden, wenn sie vor dem Reichstag liberal gestimmten Bauern gesprochen haben. Das war die „zweckmäßigere Einfühlung“ oder mit anderen Worten: Wenn wir euch nur mal haben — dann werden wir euch schon kriegen! Man konnte vor dieser „Opposition“ im Landbund auch mal anders reden, man hat sich „eingeföhlt“ in die Meinung der Wähler, bis der „Dank“ fertig war. — So lautet die Sache im populären Deutsch. Allerdings meinen manche, das ist Bauerzunge, wie sie im Buch steht. Und dafür gibt es noch offiziellen Dank! — Nur gemeint: Das heißt man „sittliche Sicherung“ im politischen Leben, wie Figura zeigt. Allerdings hat sie „Schwierigkeiten“ bereitet. Und zwar bei etwa 18 000 Wählern, welche aus der Front der Reichstagsmandat empfanden haben, wenn er den Dank des ehemaligen Reichstagsabgeordneten geleistet hat. Nämlich er will die schwarz-weiß-rote Gesamtfrent ebenfalls unterstützen. Das heißt man „sittliche Sicherung“ im politischen Leben, wie Figura zeigt. Allerdings hat sie „Schwierigkeiten“ bereitet. Und zwar bei etwa 18 000 Wählern, welche aus der Front der Reichstagsmandat empfanden haben, wenn er den Dank des ehemaligen Reichstagsabgeordneten geleistet hat. Nämlich er will die schwarz-weiß-rote Gesamtfrent ebenfalls unterstützen.

„Uns alle treibt ein reiner, freier Sinn.“ Nach einem Ziele streben wir alle hin.“ heißt es in einem alten Soldatenlied, das Landbund und Deutschliberale unter der schwarz-weiß-rotten Flagge hätten recht schon gemeint. Und das für gibt es noch offiziellen Dank! — Nur gemeint: Das heißt man „sittliche Sicherung“ im politischen Leben, wie Figura zeigt. Allerdings hat sie „Schwierigkeiten“ bereitet. Und zwar bei etwa 18 000 Wählern, welche aus der Front der Reichstagsmandat empfanden haben, wenn er den Dank des ehemaligen Reichstagsabgeordneten geleistet hat. Nämlich er will die schwarz-weiß-rote Gesamtfrent ebenfalls unterstützen.

„Uns alle treibt ein reiner, freier Sinn.“ Nach einem Ziele streben wir alle hin.“ heißt es in einem alten Soldatenlied, das Landbund und Deutschliberale unter der schwarz-weiß-rotten Flagge hätten recht schon gemeint. Und das für gibt es noch offiziellen Dank! — Nur gemeint: Das heißt man „sittliche Sicherung“ im politischen Leben, wie Figura zeigt. Allerdings hat sie „Schwierigkeiten“ bereitet. Und zwar bei etwa 18 000 Wählern, welche aus der Front der Reichstagsmandat empfanden haben, wenn er den Dank des ehemaligen Reichstagsabgeordneten geleistet hat. Nämlich er will die schwarz-weiß-rote Gesamtfrent ebenfalls unterstützen.

„Uns alle treibt ein reiner, freier Sinn.“ Nach einem Ziele streben wir alle hin.“ heißt es in einem alten Soldatenlied, das Landbund und Deutschliberale unter der schwarz-weiß-rotten Flagge hätten recht schon gemeint. Und das für gibt es noch offiziellen Dank! — Nur gemeint: Das heißt man „sittliche Sicherung“ im politischen Leben, wie Figura zeigt. Allerdings hat sie „Schwierigkeiten“ bereitet. Und zwar bei etwa 18 000 Wählern, welche aus der Front der Reichstagsmandat empfanden haben, wenn er den Dank des ehemaligen Reichstagsabgeordneten geleistet hat. Nämlich er will die schwarz-weiß-rote Gesamtfrent ebenfalls unterstützen.

Die farbigen Truppen im Rheinland.

Von unserem Londoner Vertreter.
London, 7. Januar.

Der krasse Vorfall bei Euskirchen lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf die Anwesenheit farbiger Truppen am Rhein. Auch aus der Pfalz war wenige Wochen vorher eine Serie Gewalttätigkeiten, begangen durch farbige Soldaten, berichtet worden. Diese letzteren bilden den Ausgangspunkt eines sehr verdienstlichen Artikels in der bekannten von dem verstorbenen E. D. Morel gegründeten Monatschrift *The Foreign Affairs* (Januar 1925). Der Verfasser, Hugh F. Spender, stützt sich auf die Mitteilungen eines von ihm als zuverlässig bezeichneten Korrespondenten, der die Verhältnisse in der Pfalz aus eigener Anschauung kennt. Nach kurzer Wiedergabe einiger im November begangener Gewalttaten macht der Verfasser u. a. folgende Bemerkungen:

Wir (die Engländer) sind mitverantwortlich für das, was in der französischen Besatzungszone sich ereignet, weil die französischen Delegierten von der Interalliierten Rheinlandkommission ernannt werden und die Besetzung, ob in Speyer oder in Köln, eine interalliierte Angelegenheit ist. General de Metz, v. B. gab zu, daß das Recht habe, ihn über die Verwaltung der Pfalz und die französische Verantwortung für die separatistische Bewegung zu befragen. Um wieviel größer ist unser Recht, wenn sich derartige Ausschreitungen ereignen, zu protestieren und an die französische Regierung zu appellieren, die farbigen Truppen zurückzuführen, deren Gegenwart an sich eine Quelle der Demütigung für die Deutschen ist. Es ist zu hoffen, daß die englische Regierung angesichts dieses neuen Beweises für die Bedeutung der Verwendung farbiger Truppen ihren Einfluß bei Herriot geltend macht, um ihre Zurückziehung zu erreichen.

Es ist kaum möglich, die Bitterkeit und den Haß zu übertrieben, den die Ausdehnungen der farbigen Truppen im deutschen Volke hervorgerufen. Sie sollten im Interesse der Franzosen selbst zurückgeführt werden. Auch sollte das Schicksal dieser unglücklichen farbigen Soldaten selbst nicht aus dem Auge verloren werden. Sie müssen fern von ihrer Heimat in einem Lande dienen, wo sie fühlen, daß sie gehaßt werden, und in einem Klima, das sich für viele von ihnen im Winter als verhängnisvoll erweist. Keiner, der sie gesehen hat, kann darüber im Zweifel sein, wie erbarmenswert ihr Schicksal ist. Wenn die öffentliche Meinung in England nicht immer noch unter dem Einfluß des Krieges stände, würde sie schon lange vorher die Zurückziehung dieser Truppen gefordert haben. Für Engländer, die im Rheinland gewesen sind und sie mit aufgeschlagenem Seitengewehr durch friedliche deutsche Städte haben marschieren sehen, ist es ein demütigender Gedanke, daß die Regierung Großbritanniens, die für die Verwaltung der besetzten Gebiete mitverantwortlich ist, sich nicht energischer gegen ihre Verwendung gewandt haben sollte.

Man wird dem englischen Verfasser der vorstehenden Ausführungen zugeben müssen, daß er jede unnütze verlebende Schärfe vermeidet und sich durchaus von dem Bestreben hat leiten lassen, dem Frieden und der Verständigung zu dienen. Gerade darum erscheinen sie uns besonders geeignet, diese schwierige, aber für die Herstellung eines wahren Friedenszustandes so wichtige Frage erneut auf die politische Tagesordnung zu setzen. Man wird auch auf französischer Seite nicht leugnen wollen, daß die Verwendung farbiger Truppen zu Besatzungszwecken in einem so hochkulturbereichen Lande, wie den Gebieten am Rhein, eine permanente Demütigung für die einheimische Bevölkerung ist. Es ist schließlich noch zu verstehen, daß während des Krieges, wo die Zahlen eine so große Rolle spielten, solche Truppen auf den europäischen Schlachtfeldern verwendet worden sind, obwohl auch dagegen oft erdörtere schwere Bedenken bestehen. Solche rein militärischen Gesichtspunkte können aber jetzt im Frieden

zweifellos nicht für die Verwendung farbiger Truppen als Besatzungsmacht im Lande des Besiegten geltend gemacht werden. Die französische Militärmacht ist sicher groß genug, um für die farbigen weißen Ersatz schaffen zu können. Andere als zwingende militärische Gründe können aber in dieser Frage keinen Anspruch auf Berücksichtigung erheben. Der Besiegte wird verbittert und dem Haß in die Arme getrieben, ohne daß dem Sieger irgendwie genützt würde. Man fragt sich also unwillkürlich: Cui bono? Auch darüber dürfte kein Zweifel bestehen, daß den farbigen selbst nichts lieber wäre, als ihren Dienst in ihrer Heimat versehen zu können, wie überhaupt in dem Protest gegen die Verwendung durchaus keine Beleidigung für sie liegt. Sie sind die unschuldigen, weil instinktiv handelnden Opfer ihrer Rasse, und Kulturereignisse, sowie der klimatischen Verhältnisse.

Der Artikel der *Foreign Affairs* weist mit Recht auf den seinerzeit von Herriot ausgedrückten Wunsch hin, an der Befriedung des Rheinlandes zu arbeiten. Hier bleibt für den französischen Ministerpräsidenten eine der wichtigsten Aufgaben zu lösen übrig. Solange der kulturschädliche Rheinländer durch die Anwesenheit farbiger Besatzungstruppen gedemütigt und in seinem heim entwickelten Kulturbewußtsein gekränkt wird, ist an eine wirkliche Befriedung des Rheinlandes nicht zu denken. Man hat unsere einseitige materielle Entlohnung erzwungen und verlangt darüber hinaus auch, daß wir moralisch abzurufen sollen. Moralische Abstrüfung ist psychologisch aber nur möglich, wenn sie auf Gegenseitigkeit beruht. Die Abberufung der farbigen und ihre Ersetzung durch weiße Truppen ist eine Pflicht der moralischen Abstrüfung aus Seiten Frankreichs. Auch ist es ein unbefreitbares psychologisches Gebot, daß der Sieger als der Stärkere mit der moralischen Abstrüfung beginnen muß, wenn er Wert darauf legt, daß der Besiegte nicht nur materiell, sondern auch moralisch abstrüft.

Frankreich und der Vatikan.

Rom, 8. Januar.

In vatikanischen Kreisen hält man das tiefste Schweigen aufrecht über die französische Mitteilung bezüglich der vorläufigen Aufrechterhaltung der Gesandtschaft der Republik beim Heiligen Stuhle. Und dieselbe Ruhe, die man in jenen Kreisen während der Entwicklung der Frage bewahrt hatte, bemerkt man heute, während es scheint, daß das Kabinett Herriot eine Form gefunden habe, um einen Bruch zu vermeiden.

In den katholischen französischen Kreisen Roms hingegen verbirgt man es sich nicht, daß die offiziellen Erklärungen über die vorläufige Aufrechterhaltung, einen Ausweg bedeuten.

Man sagt, daß die Regierung Herriot, trotzdem sie dauernd von der äußersten Linken aufgefordert werde, ihr Versprechen mit dem Vatikan zu brechen, zu halten, doch die ganze Schwere eines solchen Schrittes fühle. Es handelt sich dabei nicht nur um die innere Gefahr des Kommunismus, sondern auch besonders nach Augen hin wegen Deutschland und des Orients. Wegen Deutschland meint man in den erwähnten Kreisen — weil man den Benachteiligten von Elsas-Lothringen nicht noch die neuen Vergleichspunkt für das Gint und Jetzt ihrer Lage geben wolle. Im Orient hat Frankreich nur zu sehr die Vorteile gesehen, die ihm aus einem guten Einvernehmen mit der Kirche erwachsen, als es sich um die Wiedereröffnung der Schulen handelte, ein Werk, das von Mon. Dolci mit großem Geschick im Auftrage des Vatikans gelöst wurde. Es ist dies für die Republik von großem moralischen Vorteil, denn die Schulen werden größtenteils von französischen Missionaren und Schwestern gehalten. Man versteht, daß Herr Herriot im Verständnis alles dieses, der Verantwortung seiner Partei gegenüber der Abstimmung des Parlamentes überlassen

will. Er will vermeiden, daß man ihm seitens seiner Genossen die Nichterhaltung seines Versprechens vorwerfen, aber andererseits auch den Schaden nicht auf sich nehmen, der Frankreich durch einen Bruch mit dem Heiligen Stuhle erwachsen würde.

Der Berliner Finanzskandal.

Der Werdegang der Kautzker und der Brüder Barmat. — Schlaglichter in die Kriegsgewinnler- und Schieberwelt.

Der Finanzskandal hat von neuem gezeigt, wie gewissenlos verschiedene Subjekte es verstanden, die Wirren auf finanzpolitischen Gebiete auszunutzen, um sich dann auf Kosten der Allgemeinheit ungeheure Reichtümer zu verschaffen. Aus den niedrigsten Verhältnissen geht der Lebensweg Kautzkers, der heute Hauptinhaber von fünf Bankinstituten und einer großen Anzahl von bedeutenden Werken und Geschäften ist. In Weiden in Mähren war er vor etwa 20 Jahren noch angestellter in dem kleinen Geschäft seines Onkels und hatte sich hier mit dem Verkauf von Heringen und anderen Lebensmitteln zu beschäftigen. Seine Schulbildung ist äußerst primitiv, jedoch er kann lesen und schreiben kann. Kautzker ist ein Exemplar jener Dudenware, eine Giftpilze, wie sie in letzter Zeit zu Tausenden prächtig geblüht sind: ein Schieber. In der ersten russischen Revolution spielte er noch in Libau die unbedeutende Rolle eines Verkäufers unbedarfter Zigaretten, und machte dabei ganz bedeutende Gewinne. Beim Ausbruch des Krieges war er schon ein kleiner Kapitalist.

Der Weltkrieg brachte ihm dann ein willkommenes Betätigungsfeld. Er trat als Lieferant der russischen Regierung auf und vermehrte sein Vermögen beträchtlich. Als der Bolschewismus in Russland alles umstürzte, flüchtete er nach Kurland und Litauen, wo er kleinere Geschäfte machte. Alles in allem besaß er damals 50 000—60 000 Dollar. Als der Krieg beendete, die Revolution in Deutschland gewesen und das östliche Einfalltor geöffnet war, suchte Kautzker mit vielen anderen ebenso unermüdeten Personen nach Deutschland über. Hier ging er gleich aufs Ganze und

Kaufte in großer Ausmaße deutsches Kriegsmaterial.

das er zum großen Teil mit gutem Nutzen im Ausland absetzte. Auf diese Weise rundete sich sein Vermögen zu Millionen, dies um so schneller, als er eine Anzahl Banken, Werke, Fabriken ufm. zum Teil in seinen Besitz, zum Teil unter seine Kontrolle zu bringen wußte. Dieser ebenso ungebildete wie geschäftsgewandte Mann wußte dann auch die

Preussische Staatsbank

durch seine schwindelhaften Transaktionen in Mitleidenschaft zu ziehen, und trotz aller Denuntzierungsversuche wird die Staatsbank letzten Endes dem Verlust einiger Staatsmillionen aus den Geschäften mit Kautzker zu verbuchen haben.

Es ist vollkommen klar, daß sich Kautzker im Sinne des St.G.B. auf das Schwerste verfehlt hat. Es wird ihm Wucher vorgeworfen. Der Wucher wird darin erblickt, daß er von der Seehandlung nach und nach etwa 14 Millionen Mark Kredit erhielt, und zwar zu mäßigen Zinsen. Einen großen Teil dieser Gelder soll er zu 100 und mehr Prozent auf kurzere Fristen verliehen haben. Der Wucher wird weiter darin gesehen, daß er die Vorbesteller des bekannten

Hannauer Militärlagers

auf die übteste Weise benachteiligte. Er hat einen dieser Vorbesteller, einen gewissen Sträter, dem er 400 000 Mk. gegen Verpfändung des Lagers lieh, und der am Verfalltag die Wechsel nicht einlösen konnte, gezwungen, ihm dafür erst Wechsel über 2 Millionen Mark und später noch höher auszustellen. So erwarb er dann, als natürlich die erhöhten Wechsel nicht eingelöst werden konnten, das Hannauer Lager. Im Grunde genommen also für 400 000 Mk., während es nach seiner und der Staatsbank Angaben 9 Millionen Mark wert sein soll und von der Staatsbank mit 42 Millionen Mark beliehen wurde. Weiter werden ihm eine ganze Reihe Betrugsversuche und vollendete Betrugs zur Last gelegt und endlich Verleumdung zum Faltschid und Abgabe von falschen eideschwörenden Versicherungen in mehreren Fällen. Schließlich kommen in Betracht seine Transaktionen mit der

Preussischen Staatsbank, in der die Staatsanwaltschaft und nach endlichem Ermachen aus langem Schlafe jetzt auch das Finanzministerium und die Leitung der Bank Betrug erblickten.

Die fünf Gebrüder Barmat sind mit ihren Geschäften viel enger mit der deutschen Wirtschaft verknüpft, als es bei den Unternehmungen Kautzkers der Fall war. Wer sind die Brüder Barmat? Vor dem Kriege aus ihrer Heimat Lodz als arme Händler nach Holland ausgewandert, hatten sie dort bereits ein größeres Vermögen erworben, als sie zum erstenmal mit Deutschland in Beziehungen traten. Es war dies während des Weltkrieges, wo sie sich an der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln, insbesondere mit Fett beteiligten.

Nach dem Kriege waren die Brüder Barmat nach Deutschland übergesiedelt und hatten hier ihre Interessen immer mehr ausgedehnt. Zum Teil auf dem Wege der Kreditgewährung waren sie in eine große Anzahl von Unternehmungen eingebunden, unter denen sich sehr angesehene und durchaus rentable Firmen befinden. Im ganzen sollen diese Betriebe 15—18 000 Angestellte und Arbeiter beschäftigen; sie stellen also einen recht erheblichen Bruchteil der deutschen Volkswirtschaft dar. Sie haben aber im Gegensatz zu anderen Kongernen nicht ein mehr oder weniger einheitliches Ganzes, sondern mehr horizontal noch vertikal gegliedert, sondern ziemlich systemlos zusammengegriffen.

1919 erhielt Barmat von der Reichsbank Kredite größten Umfangs, der Reichsfeststellte kreditierte er die von ihm getätigte Einfuhr nur kurzfristig. Schließlich wurden Barmat, als er sich bei einem Einfuhrgeschäft veralkaliert hatte, trotz seiner aus der Monopolstellung Barmats resultierenden Annumen, Nachzahlungen von der Reichsfeststelle als Entschädigung bezahlt. Endlich wird Barmat nachgesagt, an der Amtierdamer Börse den Markkurs willkürlich dirigiert zu haben.

Geschäfte Kautzkers und Barmats

haben im deutschen Wirtschaftsleben bereits und zwar nicht in gutem Sinne, die Schwierigkeiten verschiedener Kongernenbanken, Goffmann und Friedländer A.G. und die Bremer Privatbank A.G. um bewiesen, ihre Kreise gezogen und werden wohl auch noch in Zukunft für den Geschäftsbetrieb sich ungünstig bemerkbar machen.

Weitere Verhaftungen.

Berlin, 9. Jan. Die mit der Untersuchung in Sachen des Barmat-Kongerns beschäftigte Staatsanwaltschaft hat ihre Ermittlungen auf den Polizeipräsidenten Richter und dessen Privatsekretär Stöder ausgedehnt. Minister Saebering hat sich sicher nicht leichtem Herzens entschlossen, wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen Herrn Richter von seinem Posten abzuberufen.

Ein antisches Dementi.

Berlin, 9. Jan. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Die Pressemeldungen, nach denen gegen mehrere Beamte, insbesondere gegen Reichspostminister Dr. Höfle, Ministerialdirektor Dr. Wegg, Polizeipräsident Richter und Staatssekretär Stöder von der Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden sei, treffen nicht zu.

Deutschland.

Generaldirektor Defer über die Reichsbahn-Gesellschaft.

Berlin, 9. Jan. Generaldirektor Defer legte in seinen gestrigen Ausführungen eingehend die Aufgaben und Aufgaben der Reichsbahn-Gesellschaft dar. Die Reichsbahn sei eine deutsche Gesellschaft und stehe im engsten Verbande mit Wirtschaft und Leben. Die

Gründe der Mordlust und töllische Wut; führt den Erschreckten, den Schwachen zum Streite

Kämpfend für Freiheit mit Gut und mit Müt. Schimpflichen Friedens traurige Pflichten Tragen den Trug und den Weineid zu Frischen.

Könnte man nicht meinen, obige Verse seien auf den „Frieden“ von Versailles gemünzt? Tatsächlich stammen sie aber von Segur, dessen „Denkwürdigkeiten“ immer noch äußerst lesenswert sind. Geboren 1753 machte er den amerikanischen Freiheitskrieg mit und kam 1783 als Gesandter nach Petersburg. Die Kaiserin Katharina II. zog ihn zu ihren Privatgesprächen zu und erlaubte ihm, den Schaufpielern beizumischen, die sie im Schloß Eremitage von einer guten Pariser Truppe aufführen ließ. Dafür schrieb er auch eine Reihe von Schaufpielen. Auf seiner Rückfahrt von Amerika hatte er ein Trauerspiel „Coriolan“ verfaßt; er mußte es der Kaiserin vorlesen und sie ließ es, ihn überredend, vor ihrer gewöhnlich aus zwölf Personen bestehenden „kleinen Gesellschaft“ aufzuführen. Tags darauf, als die Kaiserin sich in Liebeserhebungen ergoß, kritisierte Segur sein Drama selbst und machte auf die Menge Fehler bescheiden aufmerksam. Darauf sagte die Kaiserin, wie er in den erwähnten Denkwürdigkeiten, im 3. Bande, erzählt:

„Ich will Ihnen einen Beweis geben, daß Sie meinen Beifall wohl verdient haben, wenn nicht gerade durch die Schönheit der Verse, denn davon verheißt ich nichts, so doch durch den Adel der Gesinnungen und Gedanken.“

Darauf diktierete sie obige Verse, die sie gehalten hatte und die als Wahrspruch über den 130 Jahre später erprekten Friedensvertrag von Versailles aus dem Munde eines Franzosen, und nicht des schlechtesten, gelten können.
S. M. Grüniger.

Bayard Taylor.

Zu seinem 100. Geburtstag am 11. Jan. 1925.

Viele sind im allgemeinen geneigt, die nordamerikanische Literatur ziemlich abfällig zu beurteilen. Kommt einmal die Rede darauf, so fallen dem gebildeten Deutschen etwa Namen ein wie Washington, Irving, Ray oder Longfellow. Aber damit ist in der Regel der Wissenschaft und vielfach auch das Interesse erschöpft. Dem sollte nicht so sein. Wer die mannigfachen Beziehungen verfolgt, die sich zwischen dem Deutschen und dem amerikanischen Geistesleben jetzt seit der Unabhängigkeitserklärung vom Juni 1776 angeknüpft haben und von all denen, die aus unserem Vaterlande stammend, sich jenseits des Ozeans eine neue Heimat schufen, stets aufs eifrigste gepflegt wurden, der kann nur wünschen, daß wenigstens solcher Dichtern der Union, die mit Freude und warmer Liebe an dem geistigen Austausch zwischen den beiden Ländern gearbeitet und mit bestem Erfolge versucht haben, durch musterghültige Uebersetzung unsere Literaturwerke in Amerika bekannt zu machen, die verdiente Beachtung geschenkt werde.

Zu diesen nordamerikanischen Dichtern darf man unbedingt Bayard Taylor zählen, der später durch seine Heirat mit der Tochter des bekannten Astronomen Peter Hansen auch noch in enge persönliche Beziehungen zu unserem Vaterlande getreten ist. — Geboren wurde er am 11. Januar 1825 in Kennitt Square, in dem im Staat Pennsylvania gelegenen Graffschaft Chester als Sohn eines wohlhabenden Farmers, der zur Sekte der Quäker gehörte. Hier mag er in der beschaulichen, milden Ruhe seines Vaterlandes die Eindrücke gewonnen haben, die er später in seiner feinsinnigen Quäkerhülle

„bars“ niederlegte. Seinen Schulunterricht erhielt er erst in West-Chester, dann in Unionville. Schon mit 17 Jahren ist er in einer Druckerei, zunächst als Gehilfe beschäftigt, wo es ihn allerdings nicht lange hält. Das Reisetrieb erfaßt ihn. Als Mitarbeiter der *Newport-Tribune* läßt er sich einen Reisepaß geben und macht sich nun nach Europa auf. Er durchstreift England, Frankreich, Deutschland und Italien und scheidet an verschiedene *Newport* Blätter hochbewertete Reisetagebücher, die 1846 unter dem Sammeltitel *Newport or Europa seen with Annapolis and Staff* herauskamen. In höchst anregender und lebendiger Weise erzählt er darin von seinen Wanderungen „mit Rucksack und Stab“ und gewinnt durch die Frische der Darstellung und durch die eigenartige Kunst seines unmittelbaren fast naiven Sehens eine rasch zunehmende Volksähnlichkeit. 1851 folgt eine Niedererhebung, die ebenfalls heftig aufgenommen wird. Im Oktober 1857 ist er in Göttingen, wo er die Ehe mit Peter Hansens Tochter schließt. Im Anschluß daran verbringt er einen längeren Aufenthalt in Deutschland. Hier entstanden dann eine Reihe kleinerer Werke, die liebevolle Verwertung in den Zaubern unseres deutschen Landes und in den Glanz seiner Geschichte beklunden. Zu nennen sind vor allem: *The castles of the Glerchen*, *„Weimar and its Dead“*, *„Napoleon at Göttingen“*. Hier sagt Taylor auch den kühnen Plan, den größten Geist Deutschlands zu beschwören und seinen Landsleuten die Welt von Goethes Faust zu erschließen. Diese Uebersetzung, der er ein treffliches gelungenes, deutsches geschriebenes Gedichtungsgebieth an den Altmeister von Weimar vorantsetzt, wird sein anerkannt hervorragendes Werk. Sie ist im Originalvermaß abgesetzt und gilt auch heute noch als unübertroffen. Auch eine Biographie Goethes plant er, sie kommt

aber über die ersten Abschnitte nicht hinaus, weil ihn die Reiselust von neuem erfaßt. Er durchstreift Zentral-Afrika, überschreitet den Nil, dringt nach Kalähina vor. Ein anderes Mal schlägt er sich einer Expedition an, die China und Japan zum Ziel hat, und schreibt auch über diese abenteuerlichen und gefährlichen Reisen eine Reihe künstlerisch wertvoller und vielgelesener Werke. Dazwischen verdet er sich wieder eigenen Dichtungen zu, von denen etwa *„Rene Descartes“* und *„Der Prophet“* hervorzuheben seien. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland läßt er sich zur Annahme diplomatischer Posten bestimmen, und dies umso lieber, als er dabei gleichzeitig seinem kaislichen Respekt und Fortschrittsstreben folgen kann. So wird er in St. Petersburg Legationssekretär, später Geschäftsträger, findet aber doch noch Zeit zu mehreren Romanen, von denen wenigstens der bedeutendste *„Hannoch Thurston“* erwähnt sei. Sein ruheloses Leben verzehrt seine Kräfte verhältnismäßig rasch. Im Dezember 1878, bei einem Aufenthalt in Berlin, rafft ihn ein plötzlicher Tod ab, der aber seinen Namen in der Literaturgeschichte seines Volkes und im Gedächtnis Deutschlands nicht auslöschen konnte.
Dr. A. G. P.

Katharina II., Segur — und der Friede von Versailles.

„Schimpflicher Friede ist blutige Schande, Anstößend erträgt der Besiegte ihn nur; Duldet so lang nur die schmachlichen Bande, Bis daß vergehen des Krieges Spur. Angenommen wird er mit Wehen, Ohne Zagen verläßt man ihn dann, Und die beschworenen Götter, sie heben Segend ihn auf des Weinendes Mann. Dann aber reht sich auf jeglicher Seite

unabwendbare Belastung durch die Reparationsverpflichtung verbietet von vornherein eine Rückkehr zu Friedenstarifen. Im Zusammenhang mit den verschiedenen Deutungsfragen legte Generaldirektor Dejer die Unmöglichkeit dar, generell Tarifiermäßigungen großen Stils durchzuführen.

Dr. Jarres geht wieder nach Duisburg. Berlin, 8. Jan. Im Reichsrat hat heute der bisherige Innenminister Dr. Jarres seine Abschiedsrede gehalten und dabei mitgeteilt, daß er wieder als Oberbürgermeister nach Duisburg gehe.

Die bayerische Konfessionsvorlage im Verfassungsausschuß angenommen. München, 9. Jan. Der Verfassungsausschuß des Landtags nahm gestern Abend nach nochmaliger eingehender Debatte das Mantelgesetz mit dem Konfordat und den Verträgen mit der evangelischen Kirche mit 15 Stimmen der Koalitionsparteien gegen 12 Stimmen der übrigen Parteien an.

München, 9. Jan. Zu dem Empfang Hiltlers bei dem bayerischen Ministerpräsidenten Feld schreibt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz u. a.: Man erfährt zunächst, daß die konfessionell-nationale Bewegung in Bayern darauf abzielt, Hiltler endgültig von General Ludendorff zu trennen. Der Chronist des „Miesbacher Anzeigers“ weiß auch bereits positiv zu berichten, daß die politische Trennung Hiltlers von Ludendorff vollzogen ist, was wohl den Tatsachen entsprechen dürfte. Ferner erfährt man, daß bei der Trennung dieser Freundschaft Herr Böhrer die entscheidende Hilfestellung gewährt haben soll.

Hiltler und Ludendorff. München, 9. Jan. Zu dem Empfang Hiltlers bei dem bayerischen Ministerpräsidenten Feld schreibt die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz u. a.: Man erfährt zunächst, daß die konfessionell-nationale Bewegung in Bayern darauf abzielt, Hiltler endgültig von General Ludendorff zu trennen. Der Chronist des „Miesbacher Anzeigers“ weiß auch bereits positiv zu berichten, daß die politische Trennung Hiltlers von Ludendorff vollzogen ist, was wohl den Tatsachen entsprechen dürfte. Ferner erfährt man, daß bei der Trennung dieser Freundschaft Herr Böhrer die entscheidende Hilfestellung gewährt haben soll.

Italien. Das Kabinett für Mussolinis Wahlvorlage. Rom, 9. Jan. Die Wiedereröffnung der römischen Kammer ist auf den 12. Januar angesetzt. Die Regierung wird keine Erklärung abgeben, sondern so schnell als möglich zur Behandlung des neuen Wahlgesetzes schreiten. Mussolini leitete im Ministerrat mit, daß die Kammer nach Genehmigung des neuen Wahlgesetzes aufgelöst und zu Neuwahlen geschritten werde. Die Minister erklärten sich bei der Besprechung der Wahlreform für die sogenannten Kurastimmen; darnach wird dem gebildeten Wähler gegenüber dem Analphabeten eine Vorzugsstimme gewährt, das Vermögen kommt jedoch nicht in Betracht. Ebenso wurde der Antrag angenommen, die Kandidaten für gewählt zu erklären, denen keine anderen gegenübergestellt werden. Die Altersstufe der Kandidaten und die Einteilung der Wahlkreise bleiben unverändert.

Der italienische Ministerrat hat anstelle des zum Justizminister ernannten Kammerpräsidenten Rocco den falschlichen Abgeordneten Cajarano gewählt.

Aus Turin wird gemeldet, daß die Führer der Opposition beschlossen haben, einen Aufruf an das Volk zu veröffentlichen. Für den Fall, daß die Regierung die Verbreitung gewalttätig verhindert, wird ein Mitglied der Opposition am Tage der Wiedereröffnung des Parlaments den Aufruf in der Kammer verlesen.

Frankreich. Die Aufgaben des französischen Parlaments. Paris, 9. Jan. Das Parlament wird erst am 13. Januar wieder eröffnet.

Um das Erbe der Dremendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Ebenstein. 87) „Ah! Und wie kam man zu dieser Entdeckung?“ „Durch die polizeiliche Abmeldung eines Ehepaars Wäitler, dessen Tochter die Tote allem Anscheine nach ist. Man glaubte das Mädchen erst verreckt und schlief, glaube ich, erst später aus verschiedenen Umständen, daß sie einem Raubmord zum Opfer gefallen sei. Die Mutter soll aus der Photographie, der Wäsche und der Beschreibung der Leiche diese bestimmt als ihre Tochter wiedererkannt haben. Außerdem wurde ein Kerl eingeholt, der Teil an dem Mord gehabt haben soll, und der den eigentlichen Täter beschrieb. Man fahndet bereits überall nach ihm.“ „Und was nimmt man nun in bezug auf die Schmidt an?“ „Daß sie sich freiwillig verborgen hält, um nicht gegen ihren Geliebten Rehbach Zeugnis ablegen zu müssen. Auch nach ihr wird eifrig gefahndet.“ „Der Glaube, daß Rehbach diesen Raubmord aus Eifersucht erdacht, besteht also noch?“ „Er ist unerschütterlich. Man hat sich so sehr in diese Idee verriren, daß Rehbach jedem ins Gesicht lachen würde, der das Gegenteil behauptete.“ „Nun, das kann uns ja nur lieb sein. Der gute Rehbach würde mir andererseits ohnehin nur alles durch seine Nachforschungen verderben. Alles, was ich fürchte, ist nur,

Kurz darauf folgt die Feier des 50-jährigen Geburtstages der französischen Verfassung vom 25. Februar 1875. Die Kammer wird am ersten Tage ihre Büros wählen. Der Präsident wird zum ersten Mal in öffentlicher Wahl gewählt werden. Als wahrscheinlich gilt die Wiederwahl des Präsidenten Painlevé. Vizepräsident und Quästoren werden wie bisher in geheimer Wahl gewählt. Die wichtigste Frage, die das Parlament zu lösen hat, ist die Budgetfrage, um endlich anstelle der fortwährenden Provisorien eine dauernde Lage zu schaffen. Wahrscheinlich wird aber für den Monat März ein weiteres provisorisches Zwischstadium von der Regierung verlangt werden müssen. Eine weitere Aufgabe der Kammer wird die Verhandlung der elsass-lothringischen Frage sein.

Chronik.

Baden. Mingsolheim, 9. Januar. (Zur 40-jährigen Ehejubiläum) begingen gestern die beiden Eheleute Wendelin Girsch und dessen Ehefrau Marie geb. Misch. Beide sind körperlich rüstig und gesund und in der Gemeinde hoch geschätzt. Gese Gott diesem Ehepaar noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen.

St. Blasien, 9. Januar. (Zu dem jähredlichen Unglück im hiesigen Krankenhaus) erfahren wir noch, daß Medizinalrat Rehmann veräußert vom Dienst entbunden wurde. Rehmann hat eingehend, vor der Operation, die dem Unglück voranging, in dem neben dem Operationszimmer befindlichen Baderaum geraucht zu haben. Die auf so schreckliche Weise ums Leben gekommene Krankenschwester Marie Dehner wurde in ihre Heimat nach Grossschillingen (Hohenjoller) überführt.

Rehl, 9. Januar. (Falschmünzergewerkstätte) Der hiesigen Gendarmerei ist es gelungen, am Mittwoch eine Falschmünzergewerkstätte auszuheben, in der von dem Buchdruckermeister Johann Vogt, dem Schriftsetzer Leopold Heigmann und dem Inhaber einer Altkleider-Anstalt Wilhelm Metz falsche 1 Billionen hergestellt worden waren. Die falschen Scheine wurden von ihnen in Rehl und Offenburg eingesetzt und zwar kauften sie Kleingeld ein und ließen sich Kleingeld für ihr Falschgeld herausgeben. Die Falschmünzerei wurde in versch. Ecken herausgegeben. Von den echten Scheinen unterschieden sie sich nur durch das Wasserzeichen, das ihnen fehlt, da sonst eine gute Nachahmung erfolgte. Die drei Falschmünzergewerkstätten wurden verhaftet.

St. Blasien, 9. Januar. Die schwedische Erdbebenwarte in Zürich teilt über das Erdbeben am 8. Januar mit, daß der Ort etwa 100 Kilometer westnordwestlich von Zürich in der Gegend von Orto und Vallone, wo das Beben besonders stark gewirkt hat, liegt. — Der Fuß des Jura gehört, wie einzelne Gegenden im Innern des Jura und am Nordrande zu den Gegenden der Schweiz, wo ab und zu 8 bis 10 m im Erdinnern zu versinken sind. Das Beben im Jura vom 8. Januar soll aber erheblich stärker gewesen sein, als alle Erdbeben, welche von dem Juragebiet in dem letzten Jahrzehnt ausgegangen sind.

Altenbach bei Konstanz, 9. Januar. (Erdlicher Sturm) Hier ereignete sich in den letzten Tagen ein tödlicher Unglücksfall. Der 18-jährige Sohn der Kriegeswaise Hugo Wahlbacher stürzte von der Scheune eines Landw. in die Tiefe und erlitt einen Schädelbruch. In trauersamen Zustand wurde er in die mütterliche Wohnung gebracht, wo er nach wenigen Stunden verschied.

Aus anderen deutschen Staaten.

Stuttgart, 9. Januar. (Wanderausstellung Stuttgart 1925.) Vor wenigen Wochen hat die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Paulenschlager im großen Rathausssaal zu Stuttgart eine Versammlung abgehalten, um das Interesse der

Ausstellungsstadt und des Ausstellungsgaues auf ihre 81. Wanderausstellung zu Stuttgart im Jahre 1925 zu lenken. Vertreter der Behörden, der Presse und der interessierten Wirtschaft- und Geschäftskreise hatten in großer Zahl der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet. Der Vorsitzende wies in seinen Begrüßungsworten auf die engen Beziehungen zwischen der D.L.G. und dem Lande Württemberg hin. Vertreter der D.L.G. gaben dann einen Überblick über die Organisation der Gesellschaft sowie über den Umfang und Aufbau der nächstjährigen Wanderausstellung. Die D.L.G. kommt im nächsten Sommer zum dritten Mal mit einer Ausstellung in das schöne Heimland ihres Gründers Max von Sth., der die erste D.L.G.-Schau in Schwaben 1896 noch persönlich leitete. Die zweite Schau in Stuttgart fand im Jahre 1908 statt, und der Schauplatz dieser beiden Unternehmungen, der Cannstatter Wasen, wird nun im nächsten Sommer in den Tagen vom 16.—21. Juni die dritte D.L.G.-Ausstellung aufnehmen. Der Zeitpunkt liegt mit Rücksicht auf die Gewerme beliebig etwas spät, aber die ungünstige Lage des Finanzjahres und des Fronleichnamstages zwangen zur Wahl dieser Tage. Der spätere Zeitpunkt hat auf der anderen Seite den Vorteil, daß die mit der Ausstellung verbundenen Gesellschaftsreisen die zur Befichtigung kommenden Landwirtschaftsberufe in voller Entfaltung ihrer Kulturen zeigen werden. Für den Aufbau der Ausstellung werden drei Monate gerechnet, und das Baubüro der Schausleitung wird am 1. März 1925 auf dem Cannstatter Wasen eröffnen. Zu diesem Zeitpunkt beginnt auch die Verteilung der Pläne in den einzelnen Gruppen. In Zusammenarbeit kommt neben der Schaffung einer festen Umzäunung zunächst die Anlage eines Begehens in Betracht, da bei dem starken Verkehr des Bodens der Transport der Baustoffe und die Expedition des Ausstellungsgutes bei nassem Wetter andernfalls auf große Schwierigkeiten stoßen würde.

Einbau, 9. Januar. (Zwei bedeutungsvolle Erfindungen) auf dem Gebiete des Seewesens hat nach jahrelangen Studien und Versuchen der Bremer Experimental-Physiker Ludwig Reibtraw gemacht, die, falls sie sich bewähren, gewaltige Neuerungen im Schiffsbauwesen ergeben werden. Die erste Erfindung ist ein eigenartig konstruierter Apparat, der es ermöglicht, gesunkene Schiffe nach beliebig langer Zeit wieder an die Oberfläche zu heben. Der Erfinder hat bereits erste Versuche mit einem 4 Meter Modellboot auf dem Bodensee gemacht und glänzende Erfolge erzielt. Die Erfindung läßt sich auf alle Schiffe, auch die größten, anwenden. Des weiteren hat der Erfinder einen Gürtel konstruiert, der einen Menschen acht Tage lang über Wasser zu halten vermag, der außerdem die notwendigen Proviandmittel mitzunehmen gestattet.

Jena, 9. Januar. (Mord.) Am Rothensteiner Teich bei Jena wurde die Leiche eines Mannes in Verwahrung übergebene Leiche eines mit einer Soldatenmütze bekleideten Mannes gefunden. Die für Landeskriminalpolizei hat die Untersuchung eingeleitet. Es wird angenommen, daß der Ermordete mit Hilfe eines Rasiermessers, das in der Nähe des Tatortes gefunden wurde, durch einen Schnitt in den Hals umgebracht worden ist. Allen Anzeichen nach wurde die Leiche bereits vor mehr denn einem Jahr umgebracht, da die Leiche bereits in starke Verwesung übergegangen war. Der Vater eines aus Altensberg gebürtigen Mannes namens Jörn ist an die Leiche geführt worden, welche im pathologischen Institut zwecks Rekonstruktion aufgebahrt liegt, doch konnte er die Identität mit seinem Sohne nicht einwandfrei bestimmen. Die Polizei ist eifrig am Werk, den Fall aufzuklären.

Berlin, 9. Januar. (Der sechshundertjährige Metetrat.) Nach einer Meldung des Tageblattes aus Kiel erwidert das Metetrische Komitee „Ludwig“ in den schweren Stürmen der letzten Tage seine Sechshundertjährigkeit. Das Schiff erreichte eine Geschwindigkeit von 9 Knoten und widerstand allen Böen. Am Donnerstag soll das Schiff von der Kommandanten Rotzschiffahrt-Ges. in Dienst gestellt werden. Die erste Reise soll über Hensburg nach Lübeck und von dort wahrscheinlich nach Schweden gehen.

(Ein schmerzlicher Straßenunfall) ereignete sich gestern nachmittag in Berlin an der Ecke der Genhiner Straße und dem Köpenicker. Ein vollbesetzter Autobus geriet ins Schlingeln und fiel auf die Seite. Der Wagen kam quer über den Fahrbahn und Bürgersteig zu liegen und nur einem Zufall ist es zu danken, daß er nicht in den Landwehrkanal hinabstürzte. Zu dem Unfall wurden ergänzend gemeldet: Ein Privatauto, das sich in gleicher Richtung wie der Autobus bewegte, fuhr diesem in das linke Rad, wodurch der Lenker des Autobusses die Steuerung verlor. Der Autobus rammte gegen einen Baum und kippte um. 28 Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer. Nach Anlegung eines Notverbandes wurden die Verwundeten in das Elisabethenkrankenhaus übergeführt.

Fürstberg i. Schl., 9. Januar. (Schnee im Riesengebirge) Wie der „Boten vom Riesengebirge“ meldet, ist in der Nacht zum Mittwoch im Riesengebirge erneut Schneefall eingetreten. Auch im Tal hat es am Mittwoch vormittag geschneit. Vom Kamme werden 20 bis 30 Zentimeter Schnee gemeldet.

Magdeburg, 9. Januar. (Ein Drahtseilattentat) Auf der Chauffee Köpenicker-Gewerh wurde am Dienstag, den 6. Januar, ein Drahtseilattentat verübt. In einer Höhe von etwa 1 1/2 Meter war ein harter Drahtseil angebracht. Als gegen 10 Uhr abends ein Kraftwagen der Chauffee passierte, konnte der Führer des Wagens nach rechtzeitig halten. Vier Personen, welche sich zur Verabreichung auf die Insassen des Wagens stürzten, konnten die Tat durch das energische Eingreifen der beiden Wageninsassen nicht ausführen. Unmittelbar darauf folgte der Kraftwagen eines Magdeburger Kaufmanns und dieser fuhr gegen die Drahtseilperre. Sein Wagen wurde erheblich beschädigt.

Aus dem Ausland.

Amherst, 9. Januar. (Schwere Malaria-Epidemie auf Java.) Wie die Wäitler aus Niederländisch-Indien berichten, ist auf der Insel Java in der Provinz Soerabaja eine Malaria-Epidemie ausgebrochen, der schon 1000 Menschen zum Opfer gefallen sind. (Malaria-Epidemie an der holländisch-deutschen Grenze.) Nach Meldungen aus Ostpreußen ist eine ganze Reihe von Krankheiten im südlichen Teil der Provinz Ostpreußen, nahe an der deutschen Grenze, durch Hochwasser, das zum Teil auf deutschem, zum Teil auf holländischem Boden steht, bedingt. Die Bevölkerung des angrenzenden Gebietes ist Tag und Nacht damit beschäftigt, durch Aufwerfen von Wällen die Wassermauern einzubämmern, trotzdem weite Strecken Landes überflutet sind. Viele Gebäude stehen bis zu 1 1/2 Meter im Wasser. Mehrere Brücken wurden durch Wasser zerstört. Die Verbindung zwischen verschiedenen Ortsteilen ist gänzlich unterbrochen. Auch aus den anderen östlichen Provinzen kommen Meldungen über Malaria-Epidemien.

Paris, 9. Januar. (Erdbeben.) Gestern früh wurden um 3.45 Uhr im südlichen Frankreich, besonders in der Gegend von Nîmes und Montpellier, Erdstöße verspürt, die drei bis vier Sekunden anhielten. In Chalon-sur-Marne waren die Erschütterungen so heftig, daß Möbelstücke in den Wohnungen umfielen.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der Erzdiözese. Verkündungen: Viktor Friedrich Blum in Brühl nach Durlach; Viktor Joh. Müdenhausen in Oberharmersbach nach Brühl. Kirchenmusikalisches. St. Blasien. Am 20. und 30. Dezember fand hier durch hochw. Herr Vater Fidelis Böter aus Reutem ein zweitägiger Choralfest statt, an dem die Geistlichen und Chorregenten des Bistums Bielefeld teilnahmen. Die Ausführungen des Herrn Böters ließen die hohe Bedeutung und die Schönheit des gregorianischen Choralgesangs erkennen und die Gesangsübungen führten in den praktischen Gebrauch desselben ein. Am Schluß des Festes konnte der Bischofspräsident Domkapell-

Wetter, bei Nebel, Regen und Glatteis gehobert war, so fischen; der jeden Fußbreit Boden dort kannte, auf einmal ruhig ins Wasser plumpst und ertrinkt. Außerdem denken Sie doch: Wenn er am Ufer ausgeglitten und nur hineingerutscht wäre, hätte er wohl die Geistesgegenwart nicht dazwischen verloren, daß er sich nicht wieder hätte herausarbeiten können. Anders liegen die Dinge, wenn der Schreck über einen plötzlichen Sturz von rückwärts dazu kommt und man womöglich kopfüber ins Wasser stürzt. Das hätten Sie bedenken müssen.“ Hollhs Diener trat ein und überbrachte seinem Herrn ein Billekt. „Von Wiesental“ rief dieser überrascht, nachdem er es geöffnet und rasch überflogen hatte. „Was will man denn?“ „Hören Sie, Baronesse Sabine schreibt: „Sehr geehrter Herr Doktor! Im Auftrage meines Bruders erlaube ich Sie sich morgen zu ihm zu bemühen. Sabine Dremend.“ „Kurz, kühl, sachlich!“ lachte Fernau. „Na, was liegt daran? Die Hauptache ist, daß Sie doch noch gebraucht werden draußen. Und wenn Sie dabei zufällig in Erfahrung bringen sollten, daß da in Wiesental irgendwo auch ein Gärtnerbüchse oder Messerputzer gebraucht wird, so bitte ich ergebenst um Ihre Empfehlung.“ Holly antwortete nicht. In Gedanken versunken, blickte er in die Ferne. Würde er morgen auch Melanie wiedersehen? Es dünkte ihm eine Ewigkeit, daß er nicht mehr in ihre lieben Augen geblickt hatte.

18. Kapitel. Es schien nicht, als sollte Hollhs Hoffnung, Melanie zu sprechen oder auch nur zu sehen, in Erfüllung gehen. Als er in Wiesental anlangte, wies ihn ein Diener sogleich nach dem linken Flügel, wo Baron Davids Privatstimmer lagen. Die Wohnräume der Damen waren im rechten Flügel. Dazwischen gab es logischerweise eine neutrale Zone durch eine Reihe gemeinsamer benutzter Räume, wie Ess- und Wohnzimmer, Salon, Bibliothek und Pantheonal, die den Mitteltrakt des geräumigen Gebäudes einnahmen. Holly war daher sehr enttäuscht, daß man ihn nicht, wie bisher, nach einem dieser Räume, sondern nach Baron Davids Arbeitszimmer wies. Oben empfing ihn Bosch, schwermütig, steif und gebrüht, wie er es in der letzten Zeit geworden war. „Mit der Herr Baron etwa nach Frankfurt?“ konnte Holly sich nicht enthalten zu fragen. „Der alte Kammerdiener nicht.“ „Ja. Ich fürchte, er ist sehr krank.“ Dabei warf er einen seltsam unheimlichen Blick um sich und öffnete dann stumm die Tür des Arbeitszimmers. David Dremend sah in Decken gehüllt in einem Lehnstuhl am Kamin, dessen hellbrennendes Feuer das Gemach mit behaglicher Wärme erfüllte. Holly erschraf, als er einen Blick in das fürchtbar veränderte Gesicht seines Klienten warf, dessen zusammengekniffene Glatze, gelbliche Gesichtsfarbe und ängstlicher Ausdruck von schmerzlichen inneren Leiden erzählten. (Fortsetzung folgt.)

meister wie den hochw. seine Mä den ich Kirche getragen geschäft Unter Selten wie Me dem. C wie lau und Friedr. ständni Meister daß die Eingel liche Fr nach je Erfolge Die Au eine M wird, nummer Anzahl haus g nom St an die sowie d zertfänd vertieft: Miffa: höher jandend das Be zette und In Gerzen forps u Hauptl Dirigen heiligen menighe nergell eigt, ömmer heit, o Borabe hochw. August Zeit m je me das ge der so nachden den Le das a Glach, hatte. tionen hänglicke von den dem G Sorgen bereite Der A Sonde Kränge Borflä liehen metha melch ei frige zwei A Kreife gerech Stand nicht r Frez einen Berfio leit, d Gefchä ichon fogiale in W berfio den Arbeit-

Inventur- Räumungs-Verkauf

Heute neu aufgelegt

ca. 15000 Meter

Maschinenklöppel u. Zwirnsplitzen

Serie	I	II	III	IV	V	VI
Meter	8	10	12	16	18	20 $\frac{1}{2}$
Serie	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Meter	22	24	25	30	35	45 $\frac{1}{2}$
Serie	XIII	XIV		XV		
Meter	55	65		85 $\frac{1}{2}$		

Maschinenklöppel
Einsätze u. Splitzen 5 Meter, Stück **75 $\frac{1}{2}$**

Paul Burchard

Badische Lichtspiele

für Schule und Volksbildung
Konzerthaus.

Film- und Lichtbildervortrag

Im Auto nach Sizilien.

Heute, den 10. Januar, nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr
Montag, den 12. Jan., Dienstag, 13. Jan., abends 8 Uhr

Vorverkauf: **Musikhaus Müller**, Kaiserstrasse.
Preise: Mk. 1.70, 1.50, 1.-, 0.60.

Studierende und Schüler gegen Ausweis halbe Preise.

Ich habe mich nach Verzicht auf meine Zulassung beim Landgericht als

Rechtsanwalt

am Oberlandesgericht Karlsruhe

niedergelassen und werde mich nunmehr ausschliesslich der Ausübung der Anwaltspraxis widmen.

Meine Kanzlei befindet sich: Karlsruhe, Maxastr. 15, Tel. 3607.

RICHARD SCHNEIDER

Rechtsanwalt am bad. Oberlandesgericht Karlsruhe.

Vordem: Direktor der Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit und der Karlsruher Lebensversicherungsbank A.-G., Syndikus der Motorenwerke Mannheim, vorm. Benz & Cie., Abt. Stationärer Motorenbau.

Inventur-Verkauf

vom 8. bis 17. Januar.

Während dieser Zeit verkaufe ich mein ganzes Waren-Lager ohne Ausnahme

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bei meinen ohnedies weit und breit als billig bekannten Preisen für gute Waren ist dies **eine aussergewöhnlich günstige unübertreffbare Einkaufs-Gelegenheit.**

Joh. Hertenstein

Inh. Fritz Kuch Ecke Erbprinzenstr., Herrenstr. 25
Manufakturwaren

— Besichtigen Sie meine 8 Schaufenster. —
Das Geschäft ist auch über Mittag geöffnet.

Schreiftseker

zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht.

Badenia A.-G. für Verlag Karlsruhe
und Druckerei
Adlerstraße 42.



Badisches Landes-Theater

SPIELPLAN FÜR 10.—20. JANUAR 1925.

Im Landestheater:

SAMST. **Liebsfrauenmilch** 7 $\frac{1}{2}$ —g. 10 U.
* A 14; Th. G. 2501—2700, 3701—4000 (4.50)

SONNT. **Othello** (Oper) 6—9 U.
* D 13; Th. G. 1701—20.0, 3501—4600 (7.—)

Desdemona - Hilde von Alpenburg-Eberbach als Gast.

MONT. **IV. Sinfonie-Konzert** 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ U.
des Badischen Landes-Theater-Orchesters

Th. G. 1—500 (4.50) Leitung: Alfred Lorentz

Solisten: Kammerängerl Elisabeth Schumann v. d. Staatsoper Wien

DIENST. **Erstes Gastspiel des** 7— $\frac{3}{4}$ 10 U.
Russischen Romantischen Theaters

Gijelle * Tempelopfer der Atoraga *

Die Jagd der Diana (7.—)

MITTW. **Zweites und letztes Gastspiel des** 7— $\frac{3}{4}$ 10 U.
Russischen Romantischen Theaters

Gleiches Programm (7.—)

DONNT. **Rolportage** 7 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ 10 U.
* B 15; Th. G. 801—1000, 2301—2500, 2701—3000 (4.50)

FREIT. **Carmen** 7—g. $\frac{1}{2}$ 11 U.
* G 13; Th. G. II. Sond. Gr. (6.—)

Neueinstudiert:

SAMST. **Röniq Richard der Dritte** 7— $\frac{3}{4}$ 11 U.
Drama von Shakespeare

* Auss. Ab. Th. G. 4801—5000, I. Sond.Gr. (4.50)

Unter musikalischer Leitung des

Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner-Nürnberg als Gast.

SONNT. **Fidelio** 6 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ 10 U.
* E 14 Th. G. 4001—4500, 5001—5100 (7.—)

Florestan: Theo Strack von der Staatsoper Dresden als Gast a. A.

In der Neueinstudierung:

MONT. **Faust (1. Teil)** 7— $\frac{3}{4}$ 11 U.
Volksb. 5

Unter musikalischer Leitung des

Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner-Nürnberg als Gast.

DIENST. **Aida** 6 $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ 10 U.
* Th. G. 5101—5600 (6.—)

Aida: Alice Orff-Solher vom Stadttheater Mainz a. G. a. A.

Vorankündigung: Mittwoch den 21. unter Leitung des

Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner-Nürnberg a. G.

Sinfonie-Konzert

Werke von Haydn und Reger.

Im Konzerthaus:

In der Neueinstudierung:

SONNT. (11.) **Jugendfreunde** 7— $\frac{1}{2}$ 10 U.
* (3.80)

SONNT. (18.) **Liebsfrauenmilch** 7—9 $\frac{1}{2}$ U.
* (3.80)

Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufrecht der

Abonnenten und Inhaber von Vorzugskarten am Samstag den 10.

nachm. 4—5 Uhr. allgemeiner Vorverkauf und weiterer Umtausch

von Montag den 12. an. Auslösung der Karten für die Teilnehmer

der Th.G. jeweils am Vortag der Aufführung in der Geschäftsstelle.

(9—1. 4—6 U.)

Kauft bei unseren Inserenten.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere erste Sekretärin

Fräulein Emmy Weber

nach längerer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit in ein besseres Jenseits abzurufen.

Wir verlieren in der Entschlafenen eine fleissige, treue Mitarbeiterin und werden ihr stets ein gutes Andenken bewahren.

Oesterreichisches Konsulat
Karlsruhe.

Der Generalkonsul:
Menzinger.

Einlegerin, Salzerin

zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht.

Badenia

Offen-Gesellschaft für Verlag und Druckerei
Karlsruhe, Adlerstraße 42, Tel. 535

Bad. Schwarzwaldverein

(E. V.)
Ortsgruppe Karlsruhe.

I. Am Donnerstag, den 15. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Chemie-Hörsaal der Technischen Hochschule

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Kunsthistorikers Rolf Kellner hier über: Nürnberg (eigene Aufnahmen).

Mitgliedskarten vorzeigen. Freiwillige Kostendeckung.

II. Am Sonntag, den 18. ds. Mts.: Monatswanderung nach Untergrombach — Michaelskapelle — Bruchsal. Schlossbesuch mit Prof. Dr. Metz. Abfahrt 7.20, Sonntagskarte Bruchsal.

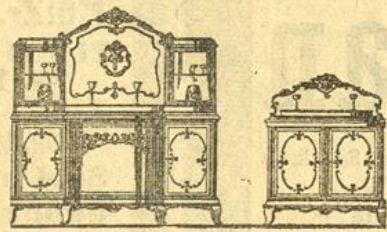
III. Der Vereinsbeitrag fürs laufende Jahr ist mit fünf Mark im Januar als Bringschuld fällig. Wir bitten dringend, diesen Betrag auf unser Postscheckkonto 220 (Karlsruhe) oder auf unser Girokonto 3333 bei der städtischen Sparkasse Karlsruhe, auf unser Kontokorrent bei der Vereinsbank hier unter genauer Bezeichnung der Anschrift zu überweisen oder bar an den nächsten Vereinsabend an unseren Beitragskassier Zorn, Viktoriastrasse 7, zu entrichten. Sammelzahlungen bei hiesigen Dienststellen sehr erwünscht. — Beträge, die auf diese Weise nicht eingehen, werden auf Kosten der Mitglieder eingezogen. Etwaige Austrittserklärungen mussten bis Ende Dezember 1924 schriftlich beim Vorstand eingereicht werden. Spätere Einreden haben keine rechtliche Wirkung.

Bad. Landestheater.

Samstag, 10 Jan. 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ U. (4.50). A 14.

Th.-G. 2501—2700, 3701—4000.

Liebsfrauenmilch.



Möbel

jeglicher Art liefern in hocheleganter, gediegener Ausführung sehr preiswert

Karl Thome & Co.

Möbelhaus Karlsruhe
Herrenstr. 23, gegenüber der Reichsbank
Franko-Lieferung auch nach auswärts.

Colosseum

Täglich 8 Uhr abends

Variété-Vorstellung.



Die Schreibmaschine die Sie brauchen!

Günstige Konditionen Teilzahlungen möglich

Friedmann & Seumer

Fernspr. 7159, 8159 Mannheim M 2, 11 Drahtwort: Mannfried

Büro-Möbel **Büro-Maschinen**

Vertreter für Karlsruhe: Karl Hafner, Amalienstr. 51